

vertraut ist, dann lassen sie, ohne sehr zu erschrecken, alles über sich ergehen und sich ruhig wieder ins Nest zurücksetzen, ohne an Flucht zu denken. Man hüte sich also vor dem Verallgemeinern und trage den Verhältnissen im einzelnen Falle Rechnung. Für die Beine der Gartenrotschwänze, Grauen Fliegenschnäpper, Laubsänger u. a. sehr kleiner Vögel sind die Rossittener Ringe kleinster Nummer (Schwalben- oder Finkenringe) zu groß, man kann diesen Übelstand durch Kürzermachen des Aluminiumbandes mit einer Taschenscheere abhelfen. Herr Heinroth hat im Zimmer aufgezogenen Kontrollvögeln der hier in Betracht kommenden Arten ebenfalls Ringe angelegt, wobei sich ergab, daß die meisten Tiere sie in keiner Weise beachteten. Meisen knabberten im Anfang ein wenig daran, aber viel weniger als man zunächst denken sollte.

Herr Steinmetz hat mit einigen anderen Herren zusammen in diesem Jahre auf Hiddensee 400 junge Seeschwalben, Regenpfeifer, Austernfischer, Säbelschnäbler u. a. beringt. Zwei von diesen Vögeln sind bis jetzt eingeliefert worden, darunter eine Lachmöwe, die bei Stralsund von einem Raubvogel geschlagen worden war. Er bemerkt, daß für Säger keine geeignete Ringgröße vorhanden sei.

Es entspinnt sich ein Meinungsaustrausch darüber, wo die große Menge der jährlich erbrüteten Amseln wohl bleibt. Herr Schalow berichtet als Merkwürdigkeit, daß auf dem Pariser Platz ein Bachstelzenpaar mit Jungen anzutreffen war, das also wohl in der Nähe gebrütet haben muß. Zum Schluß verliert Hr. Reichenow die Vorlage des neuen Fischereigesetzes, die den Fischereiberechtigten geradezu unglaublich weitgehende Befugnisse bei der Vernichtung von Fischfeinden, insbesondere Reihern, Fischadlern und Eisvögeln einräumen soll, und geht auf die ausgezeichnete Erwiderung des Herrn Dr. Hennicke-Gera ein.

O. Heinroth.

Bericht über die Jahresversammlung 1912 der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft in Berlin vom 21.—23. September 1912.

Anwesend: die Herren Ehmcke, v. Treskow, Deditius, O. Neumann, Berger, Schiller, v. Lucanus, Graf v. Zedlitz und Trützschler, v. Versen, Hildebrandt, Hesse, Teichmüller, Gottschalk, Steinmetz, Schneider, Hanke, Domeier, Krause, Heck, Jung, Reichenow, Kollibay, Schalow, Heyder und Heinroth.

Als Gäste die Herren: Roth, Spatz, Keller, Lemm, Bärwald, Germershausen, Mufshoff, A. Brehm, W. Schalow, Poll, Mathieu, Schulz, sowie die Damen: Frau Berger, Frau Spatz, Frau Domeier und Frau Heinroth.

Vorsitzende: die Herren Schalow und Kollibay.

Schriftführer: Herr Heinroth.

Am Sonnabend, den 21. September, abends 8 Uhr fand im Architekten-Vereinshause die Begrüßung der Mitglieder und Gäste durch den Vorsitzenden, Herrn Schalow, statt, der zugleich die Jahresversammlung eröffnete. Es sind Grüfse der Herren Nehr Korn (Braunschweig), v. Tschusi zu Schmidhoffen (Hallein), Freiherr v. Berlepsch (Mühlhausen), Tischler (Heilsberg), Lindner (Wettaburg), Voigt (Leipzig), Bün ger (Potsdam), Freiherr Geyr v. Sch w e p p e n b u r g (Müddersheim) und Thienemann (Rossitten) eingegangen; sie alle drücken ihr lebhaftes Bedauern aus, an der Jahresversammlung nicht teilnehmen zu können.

Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen des Generalsekretärs richtet der Vorsitzende, Herr Schalow, die folgenden Worte an die Versammlung:

„Nicht ein Bericht über den Nachlaß Johann Friedrich Naumanns ist es, mit dem ich die Reihe der Vorträge der diesjährigen Jahresversammlung eröffnen will. Das Thema stand irrthümlich auf der Einladung. Ich möchte Ihnen vielmehr von einer Bewegung Kenntnis geben, die seit kurzem im Gange ist, und die in weitere Kreise geleitet zu werden verdient. Sie zielt darauf hinaus, unserem großen Altmeister deutscher Ornithologie, Johann Friedrich Naumann, ein Denkmal der Erinnerung nahe jener Stätte aufzurichten, an der er sein unsterbliches Werk geschaffen hat.

Wie in Weimar, Frankfurt a. M. und Marbach Museen mit reichen Sammlungen an unsere großen Dichterheroen gemahnen, wie wir in Bonn ein Beethovenhaus, in Eisenach ein Joh. Sebastian Bach- und Fritz Reuter-Museum, in Leipzig eine Stätte der Erinnerung an Theodor Körner, in Berlin ein Lessingmuseum — um nur einige Namen zu nennen — besitzen, so soll in anhaltischen Landen, in Cöthen, ein Naumann-Museum zur bleibenden Erinnerung an einen der größten Vogelkundigen Deutschlands erstehen.

Goethe hat einmal das Wort geprägt, daß ein gesunder Gedanke oft lange in der Luft liegt, ohne eine Beachtung zu finden, daß er dann aber plötzlich von den verschiedensten Seiten, unabhängig von einander, zu gleicher Zeit aufgegriffen und ihm Form und Gestaltung gegeben wird. So auch hier. Lange Jahre der Beschäftigung mit Joh. Friedr. Naumann und seiner Zeit hatten unlängst bei mir den Wunsch nach der Errichtung einer Erinnerungsstätte reifen lassen. Als ich mich deswegen mit dem jungen und rührigen „Ornithologischen Verein Joh. Friedr. Naumann“ in Cöthen in Verbindung setzte, hörte ich zu meiner Freude, daß der mich bewegende Gedanke auch hier in letzter Zeit bereits Gegenstand ernster Erörterung und

tatkräftiger Vorarbeit gewesen ist. Und schliesslich vernahm ich ferner, dass auch die Nachkommen Naumanns den gleichen Gedanken erwägen und mit werbendem Interesse der Ausführung desselben näher treten. Einer Begründung für unser Vorgehen bedarf es in diesem Kreise nicht.

Lassen Sie mich nun kurz ausführen, wie wir uns die Verwirklichung unserer Pläne denken. Von dem nahe liegenden Gedanken, in Ziebigk, an der Stätte seiner Wirksamkeit, ein bescheidenes Museum zur bleibenden Erinnerung für die Nachwelt zu schaffen, musste aus naheliegenden finanziellen Gründen Abstand genommen werden. So kam Cöthen in Betracht. Naumann hatte hier oft gewohnt und hier befindet sich auch seine ornithologische Sammlung, die er seinem Landesherrn zum Geschenk gemacht hatte. Vielleicht wird es in den Räumen des alten Schlosses, in denen die genannte Sammlung Platz gefunden hat, möglich sein, die Naumann-Erinnerungen unterzubringen; vielleicht auch, sie dem gleichfalls im Schlosse befindlichen Heimatsmuseum anzugliedern. Möglicherweise kann die Stadt Cöthen Räume zur Verfügung stellen. Das werden spätere Sorgen sein. Da die kleine Zahl derer, die in Cöthen eine allzeit treue Naumann-Gemeinde bildet, die für die Einrichtung, Ergänzung und Erhaltung notwendigen Kosten nicht allein aufzubringen vermag, so ist an die Bildung einer Gemeinschaft gedacht, die an Ornithologen aller Länder die Bitte um jährliche kleine Beiträge oder einmalige Zuwendungen richten soll. Die Sammlungen selbst sollen zunächst Eigentum der zu bildenden Gemeinschaft bleiben, sofern sie nicht als Leihgaben Museumsfreunden gehören.

Was soll nun in das Museum hinein?

In der richtigen Erkenntnis, dass Erinnerungen aus vergangenen Zeiten, die sich zerstreut im Privatbesitz befinden, früher oder später der Gefahr der Vernichtung ausgesetzt sind, und in der Erwägung, dass dem Beschauer ein möglichst deutliches Bild der Umgebung, in der Naumann gelebt und gearbeitet, im Museum gegeben werde, ist tunlichst viel des alten Hausrates, der ihn umgab, zusammenzubringen. Dazu rechnen wir auch seine Bücherei und seine gesamten Werke. Man solle sich die Person Naumanns im Verkehr mit seiner Familie vergegenwärtigen können, man solle aus kleinen Gegenständen der Sammlung ein lebendiges Bild der Entwicklung und Entstehung des die Zeiten überdauernden Lebenswerkes des bahnbrechenden Naturforschers empfangen. Und da man grosse Männer nur aus ihrer Zeit heraus zu verstehen und zu beurteilen vermag, so soll Alles, nach dieser Richtung hin auf Naumann Bezügliche gesammelt werden: seine Korrespondenz mit seinen Fachgenossen, Bilder derselben, Veröffentlichungen über Joh. Friedrich Naumann, seinen Vater und seine Brüder, Besprechungen seiner Werke u. dergl. mehr.

Was ist nun von all' diesen Desideraten bereits vorhanden?

Seiner Hoheit dem Herzog Friedrich von Anhalt ist die ehrerbietige Bitte unterbreitet worden die ihm gehörende, ca. 1200 Exemplare umfassende ornithologische Sammlung Naumanns — darin ein Exemplar von *Alca impennis* — dem zu begründenden Museum zu überweisen, sei es zu dauerndem Besitz, sei es in leihweiser Überlassung unter Wahrung des Eigentumsrechtes des herzoglichen Hauses.

S. M. König Ferdinand von Bulgarien hatte die Gnade, in einer Herrn Geh. Rat. Reichenow und mir gewährten Audienz sein allerhöchstes Interesse für das geplante Unternehmen zu bekunden und für den Fall des Zustandekommens desselben die in dem Kgl. Privat-Archiv in Sofia befindliche reiche Naumann-Sammlung, welche durch Paul Leverkühn zusammen gebracht worden ist, zur Verfügung zu stellen. Es bleibt vorläufig dahingestellt, ob als zeitweilige Leihgabe oder zu dauernder Überweisung.

Sehr viele Gegenstände befinden sich im Besitz der Familie und viele bereits in dem privater Sammler und des Ornith. Vereins in Cöthen: mannigfaches Material für spätere Arbeiten und Studien, die uns das Verständnis der Persönlichkeit wie die Beurteilung des Entwicklungsganges Naumanns erst genauer erschließen werden.

Aus den vorstehenden Darlegungen wollen Sie ersehen, daß ein Grundstock für das zu begründende Museum bereits vorhanden, daß es aber hohe Zeit ist, das Material zu sichern ehe es in alle Winde zerstreut wird. Denn

Der Tag kann nahen da alles Gold nicht hinreicht
Ein Bild zu formen von entschwundener Zeit!

Hoffen wir, daß der Plan, den ich Ihnen soeben kurz zu entwickeln die Ehre hatte in all' dem erhofften Umfange zur Ausführung gelangt, daß in Cöthen ein Mekka entstehe, zu dem die Ornithologen aller Länder pilgern werden in Bewunderung und Verehrung für den großen Sohn des anhaltischen Landes!“

Herr Gottschalk bemerkt zu dem Vortrag, daß in Cöthen bereits nach Möglichkeit die Hinterlassenschaft Naumanns zusammengebracht worden sei, und beim Zustandekommen eines Museums habe die Schwiegertochter Naumanns, Frau Amtmann Naumann, die Absicht, die noch in ihrem Besitz befindliche Bibliothek, die noch vorhandenen Sammlungen u. a., dahin zu stiften. Gegenwärtig ist die Sammlung im Besitze des Herzogs im Cöthener Schloß, wo sie 3 Säle füllt. Es besteht die Hoffnung, daß der Herzog sie dem Naumann-Museum überlassen wird.

Herr Spatz berichtet hierauf in ausführlicher und ebenso lebhafter wie anschaulicher Weise „über seine Reise in Nordafrika“, die er in diesem Frühjahr zum Teil unter ungemeinen Schwierigkeiten ausgeführt hat. Scherzhafter Weise bezeichnet

er sie als „große Leiden und recht kleine Freuden einer algerischen Sammelreise“. Es sind im ganzen 62 Vogel-Arten gesammelt worden. Ein Fund von Straußeneierschalen, deren nähere Bestimmung noch aussteht, ist besonders hervorzuheben.

Nach Schluß der Sitzung blieb ein großer Teil der Versammelten noch lange in zwangloser Weise im Architektenkeller beisammen.

Am Sonntag den 22. September vormittags 9 Uhr, fand eine wissenschaftliche Sitzung im Zoologischen Museum, Invalidenstrasse 43, statt. Den Vorsitz führt zunächst Hr. Kollibay, als Schriftführer waltet Herr Heinroth. Der Vorstand wurde durch Zuruf wiedergewählt; in den Ausschuss wurden außer den darin bereits tätigen Herren A. Nehr Korn und Graf v. Berlepsch, Herr Victor Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen und Freiherr v. Berlepsch gewählt.

Herr Graf v. Zedlitz hält hierauf einen längeren Vortrag über seine „Beobachtungen am Polartaucher, *Urinator arcticus*“, die er während dreier Reisen in Skandinavien angestellt hat (wird besonders abgedruckt).

In dem sich daran anschließenden Meinungs-austausch fragt Herr Kollibay, ob das sinnlose Wegflattern der am Neste plötzlich erschreckten Taucher vielleicht mit dem bekannten Sichlahmstellen vieler anderer Vögel verglichen werden könne. Der Vortragende verneint dies, denn der Polartaucher benimmt sich auch, wenn er andern Orts überrascht wird, in derselben Weise. Herr Heinroth stellt die Frage, zu welcher Zeit die Schwingenauser stattfinde, bezw. wann die Polartaucher wohl flugunfähig werden; er kann sich nicht besinnen, in den Sammlungen flugunfähige alte Stücke gesehen zu haben. Andererseits aber berichtet der Vortragende, daß auch nach der Brutzeit, in den Sommermonaten, die alten Polartaucher fliegen können, also zu der Zeit, in der Rallen, Schwäne, Gänse, Enten u. a. ihre Schwinge erneuern. Herr Graf v. Zedlitz kann darüber leider auch keine Auskunft geben.

Nachdem Hr. Schalow den Vorsitz übernommen, spricht Herr Kollibay über den letzten „Tannenhäherzug in Schlesien“. Er hat einige Hundert Beobachtungen gesammelt, die Beobachtungsorte in einer Karte markiert und dadurch das wahrscheinliche Ergebnis erzielt, daß die Häher in unermesslichen Scharen die Posen-Polnische Grenze Schlesiens mit den Vortrupps Mitte September, in der Hauptsache Ende September und Anfang Oktober, ziemlich gleichzeitig überschritten haben. Sie sind dann die östlichen Nebenflüsse der Oder abwärts, die westlichen aufwärts gezogen und von Ende November ab spurlos verschwunden. Eine ganze Anzahl verschiedener Einzelwahrnehmungen über Betragen und Lebensweise werden dann noch geschildert, aus denen hervorgeht, daß die Vögel sich viel in der Nähe des Bodens

aufhielten und dem Menschen gegenüber sehr zutraulich waren. Der Vortrag wird ausführliche im Journ. f. Ornith. erscheinen.

Herr v. *Lucanus* bemerkt hierzu, dafs er am 26. September v. J. in Pommern einzelne Stücke gesehen hat, denen nach einigen Tagen noch einige folgten. Die Tiere waren sehr verschieden zahm, sie liefen sich z. T. nur auf etwa 50 Schritt nahe kommen. Herr *Neumann* meint, dafs die Zahmheit dieser Wanderer vielleicht auf Ermattung während des Zuges beruhen könne, auch in Afrika seien die frisch eingetroffenen Wintergäste sehr zutraulich. Der Alpen-Tannenhäher sei stets viel scheuer. Herr *Kolibay* ist anderer Ansicht. Die Häher rasten oft, machen keinen ermüdeten Eindruck und sind in sehr gutem Körperzustande. Die Beobachtungen des Herrn *Grafen v. Zedlitz* decken sich mit denen der Herren *Kolibay* und v. *Lucanus*. Vom 26. September bis Ende November fand ein dauernder Durchzug einzelner Stücke bei Schwentnig statt. Die Vögel zeichneten sich durch ihre Neugierde aus. Herr *Schalow* bemerkt, dafs nach den Berichten des Herrn *Reiser* in Sarajewo auch dort der Tannenhäher ein ausgesprochen neugieriger Vogel sei. Die Zahmheit dieser Wanderer erkläre sich wohl sicher daher, dafs sie aus menschenleeren Gegenden kommen, so sei ja auch *Acanthis* auf Spitzbergen sehr zutraulich. Merkwürdig sei, dafs diese Häher, die doch in Sibirien nach der Brutzeit in Schwärmen auftreten, hier einzeln erscheinen. Zugleich stellt er die Frage, wo diese Sibirier wohl bleiben, ob sie wohl nach Westen und Süden weiterziehen. Herr *Kolibay* antwortet, dafs ein Rückzug niemals zur Beobachtung gekommen sei.

Herr und Frau *Heinroth* haben eine Reihe von ihnen nach lebenden Vögeln angefertigter Photographien ausgestellt, im ganzen 105 Arten in 480 Einzelaufnahmen. Hiervon entfallen etwa 46 Arten in 348 Bildern auf solche Vögel, die zum großen Teil von dem Ehepaar *Heinroth* ganz jung aufgezogen im Zimmer photographiert sind, 132 Bilder stellen Anatiden in 61 Arten dar, die fast alle im Berliner Zoologischen Garten photographiert wurden. Herr *Heinroth* bemerkt in einem einleitenden Vortrage, dafs es ihm und seiner Frau vor allen Dingen darauf angekommen sei, gute Entwicklungsreihen sowie die verschiedenen Kleider auf die Platte zu bringen. Es ist daher, was die im Zimmer gehaltenen Vogelformen angeht, die Arbeit des Photographierens meist geringer, als die der Pflege und Aufzucht der betreffenden Vögel, zumal ja nur ganz tadellose Tiere dabei zur Verwendung kommen konnten. Aber auch die Aufnahme selbst hat häufig gröfsere Schwierigkeiten, als der Uneingeweihte gewöhnlich glaubt: er ist ja meist geneigt anzunehmen, dafs es kein Kunststück sei, Gefangenschaftstiere zu photographieren. Die meisten Vögel nun vermeiden es, sich ans Fenster in die Sonne zu setzen, namentlich dann, wenn sie den weifsen, blendenden Photographier-Hintergrund neben sich und

den lichtreflektierenden Spiegel vor sich sehen. Bleiben sie wirklich einmal ein Weilchen ruhig, so fangen sie gewöhnlich sofort an, sich zu sonnen, oder sie legen das Gefieder knapp an und sperren den Schnabel vor Hitze weit auf: alles Stellungen, in denen sie der Photograph nicht brauchen kann. Auch die sehr starke Annäherung der Kamera auf etwa 50—60 cm, die nötig ist, wenn man die Tiere recht groß d. h., wie in unserem Falle, in $\frac{3}{5}$ natürl. Größe auf die Platte bannen will, vertragen viele Vögel nicht. Auch das rasselnde Geräusch des Schlitzverschlusses macht viele zusammenfahren. Um die Tiere nicht nur im Jugendkleide, sondern auch in ihren Herbst- und Frühjahrskleidern zur Darstellung zu bringen, muß man sie natürlich entsprechend lange halten. Hierbei spielen die Zugzeiten im Frühjahr und Herbst manchen schlimmen Streich, denn ein paar in der Nacht abgebrochene Federn machen den Vogel zum Photographieren auf lange Zeit untauglich.

Herr Hesse erhält hierauf das Wort zu einer Demonstration seiner Sammlung von Schnabdurchschnitten.

„Es liegt nicht in meiner Absicht, einen langen und ausführlichen Vortrag zu der vorliegenden Sammlung zu halten; denn wollte ich auf Einzelheiten näher eingehen, so würde dies hier viel zu weit führen. Auch beanspruchen wohl specielle Darlegungen derartiger rein morphologischer Untersuchungen nur für den besonderes Interesse, der sich eingehender damit beschäftigt hat. Das Wesentlichste über meine diesbezüglichen Untersuchungen habe ich vor fünf Jahren im Journ. f. Ornithologie (55. Jg., 1907, p. 185—248, Taf. VI—XI) unter dem Titel „Ueber den inneren knöchernen Bau des Vogelschnabels“ veröffentlicht. Seit jener Zeit ist noch manches Material hinzugekommen, das aber das Bild im großen ganzen nicht verändert hat. Ich möchte hier daher nur einige kurze allgemeine Bemerkungen als Erläuterungen zu dieser Demonstration vorausschicken.

Der eigentliche Gegenstand meiner Untersuchungen ist also lediglich der innere knöcherne Bau des Schnabels. Äußerlich ist der Schnabel von einer bei den einzelnen Vogelgruppen sehr verschieden starken Hornscheide umschlossen, von der vielfach auch äußere Hervorragungen am Schnabel, z. B. die Zähne bei *Mergus*, die Lamellen bei den Anatiden und *Phoenicopterus*, der Zahn bei den Würgern, gewisse Leisten und Kanten bei den Fringilliden, u. s. w., gebildet werden, die also alle der knöchernen Stütze entbehren. Die Gestalt des knöchernen Schnabels ist abhängig von der Ausdehnung der Nasenhöhle; je größer deren Längsdurchmesser ist, je weiter hinein sie sich also nach vorn in den Schnabel erstreckt, desto geringer sind die Knochen des Schnabels entwickelt; je kleiner andererseits dieser Nasenhöhledurchmesser ist, je mehr dieser Hohlraum nach der Schnabelwurzel hin zurücktritt, desto stärker gelangen die

Schnabelknochen zur Entfaltung. Im ersteren Fall erscheint der innere Schnabelbau möglichst massiv und festgefügt, um dem Spangengerüst den nötigen Halt zu verleihen, eine eigentliche Spongiosa ist oft überhaupt nicht entwickelt; im anderen Fall ist das Schnabelinnere möglichst locker aufgebaut, die Spongiosa erlangt in vielen Fällen reiche Entwicklung, bis zu feinstem kunstvollsten Gewebe, und durch die auf das Minimum innerer Trag- und Stützfähigkeit beschränkte Feinheit der Spongiosa wird der äußerlich massiv erscheinende und oft sehr große Schnabel andererseits erleichtert und entlastet. Der massive Bau mit großer Nasenhöhle scheint der phylogenetisch ältere zu sein, denn er tritt mehr bei den jetzt im System tiefer stehenden Gruppen auf, und auch die paläontologischen Befunde scheinen dafür zu sprechen, während sich umgekehrt der spongiöse Bau mit kleiner Nasenhöhle mehr bei den im System höher stehenden Gruppen findet, entwicklungsgeschichtlich also jünger sein dürfte; zwischen diesen beiden Grundtypen, diesen beiden Extremen, gibt es natürlich Übergänge und Zwischenstadien. Die einzelnen Arten wiederum weisen z. T. erhebliche individuelle Schwankungen auf.

Die knöcherne Struktur des Schnabelinnern bildet sich erst in vorgerückterem Alter aus; Embryonen und pulli weisen dafür noch bindegewebige und knorpelige Massen auf, und selbst Junge im ersten Jahre besitzen noch gar keine oder nur erst dürftige Anlagen der knöchernen Elemente.

Zwischen Individuen, die der freien Natur, und solchen die der Gefangenschaft entstammten, konnten, abgesehen von pathologischen Erscheinungen, prinzipielle Unterschiede im inneren Schnabelbau bisher nicht gefunden werden.

Ich beabsichtige später, wenn noch einige Lücken in dem vorhandenen Material ausgefüllt sein werden, eine Übersicht mit möglichst vielen Tafeln zu geben, auf denen die einzelnen charakteristischen Schnabeltypen, und zwar tunlichst von mehreren Spezies, in natürlicher Größe, die der kleineren Formen womöglich noch vergrößert, durch gute scharfe Photographien dargestellt werden sollen; denn gerade zur Klarlegung dieser oft äußerst feinen und häufig sehr komplizierten Strukturverhältnisse sind vor allem auch gute naturgetreue Abbildungen vonnöten, da auch die ausführlichsten und exaktesten Beschreibungen allein wohl kaum ein richtiges Bild von dem wechsellvollen inneren Aufbau dieses Skelettstückes zu geben im Stande sein würden. —“

Der Vortragende erläutert sodann noch einige besonders prägnante und bemerkenswerte Beispiele an der Hand seiner in 18 Kästen aufgestellten, rund 1000 Stück durchsägte Vogelschädel bez. -schnäbel enthaltenden Sammlung, und gibt schliesslich noch einige Mitteilungen über die Präparierungsmethode.

Herr P o l l legt eine Reihe von Bälgen von Vogelmischlingen vor und ausserdem einige Fasanenhennen, bei denen die Hahnenfiedrigkeit ganz ausnahmsweise stark zur Entwicklung gekommen

ist. So findet sich eine Goldfasan- und eine Mongolicushenne, die das Prachtkleid des Männchens in so vollendeter Weise tragen, daß sich auch bei genauester Untersuchung keine Abweichung davon erkennen läßt, sie unterscheiden sich nur durch ihre geringe Größe von den Hähnen. Beide Tiere sind als jüngere Vögel in den Berliner Zoologischen Garten gelangt und zwar mit beginnender Hahnenfedrigkeit, die sich dann mit der folgenden Mauser in der beschriebenen Weise gesteigert hat. Eierstöcke waren bei diesen Hennen so gut wie gar nicht vorhanden. Herr Poll faßt seine Ausführungen im folgenden zusammen: „Seit langer Zeit ist die merkwürdige Tatsache bekannt, daß manche Vogelgruppen dazu besonders neigen, im weiblichen Geschlechte teilweise oder gänzlich das männliche Gefieder anzunehmen. Der bekannteste Fall ist die Alters-Hahnenfedrigkeit. Häufig kommt sie zur Beobachtung bei Erkrankungen, die eine Entartung der Eierstöcke bedingen. Gemeinsam ist diesen beiden Gruppen die Ausschaltung des kräftigen Keimdrüsengewebes aus dem Körper.

Die operative Entfernung der weiblichen Keimorgane stößt beim Vogel auf große Schwierigkeiten. Dagegen ergibt sich ein Weg, die Umfärbung künstlich einzuleiten durch die Beobachtung, daß bei Kreuzung, besonders unter ziemlich fernstehenden Arten, aber auch bei näheren Verwandten im höheren Alter die weiblichen Keimdrüsen hochgradig veröden. In der Tat kann man beobachten, daß diese Methode der experimentellen Kastration häufig in gelungener Weise bei den weiblichen Mischlingen ein ihren Brüdern ähnliches Kleid zu Stande bringt.

Durch die Beobachtungen, die unter werktätiger Mithilfe von Dr. O. Hei n r o t h im Berliner Zoologischen Garten angestellt werden konnten, erwies sich, daß bei der Entwicklung der Hahnenfedrigkeit reinartlicher Tiere in aufeinander folgenden Mauserperioden eine im gleichen Schritt sich abspielende Keimdrüsen-Entartung die wesentliche Rolle spielt. Nur kann über deren Ursache an anscheinend ganz normalen Weibchen nichts in Erfahrung gebracht werden.

Die Untersuchungen beziehen sich insbesondere auf Fasanvögel und Enten, zwei Gruppen, die ihres oft ausgesprochenen Geschlechtsdimorphismus wegen ganz hervorragend zu solchen Versuchen geeignet erscheinen.

Im Anschluß an diese Untersuchungen soll noch einmal darauf hingewiesen werden, daß die viel umstrittene Hennenfedrigkeit der Hähne eine mit der Hahnenfedrigkeit nicht vergleichbare Erscheinung darstellt. Es ist bis jetzt kein Fall sicher bekannt und genau untersucht, der nachweist, daß eine Umfärbung aus dem männlichen Prachtkleid in das Weibchengefieder überhaupt vorkommt. Dagegen ist es nicht unmöglich, daß ähnliche Vorkommnisse durch Hemmungsbildungen bei der Entwicklung des Männchenkleides vorgetäuscht werden können.

Der Kreis dieser Fragen bedarf noch zahlreicher, weitergehender Untersuchungen. Im Grunde vermag jeder biologisch gut beobachtete Fall dieser Erscheinungsreihe noch etwas Neues zu bieten. Besonders darauf ist hinzuweisen, daß jeder Beitrag über die Hennenfedrigkeit des männlichen Geschlechts überaus willkommen wäre.

Im Anschluß hieran zeigt Herr Heinroth noch den Balg des lateral hermaphroditischen Gimpels, den er eine zeitlang lebend besessen hat, und dessen Geschlechtsorgane seinerzeit von Herrn Poll untersucht worden sind, wobei sich ergeben hatte, daß das Tier links einen Eierstock und rechts einen Hoden aufwies.

Herr Neumann gibt hierauf einen längeren Überblick über „die ornithologische Erforschung Afrikas in den letzten 8 Jahren“. Im Anschluß hieran hebt Herr Reichenow die Entdeckung von *Balaeniceps* am Victoria Niansa und Kagera besonders hervor; danach wäre es auch möglich, daß dieser Vogel am Stanley-Pool vielleicht ebenfalls vorkomme, wo ihn vor einigen 30 Jahren der Reisende Teusz bereits beobachtet zu haben glaubte. Herr Graf v. Zedlitz hat einen solchen Vogel vom Südende des Albert Edwardsees erhalten. Herr Schalow bemerkt hierzu, daß vor 4000 Jahren *Balaeniceps* im Nildelta gelebt habe, und zwar ganz wie es seine jetzige Gewohnheit ist, in den Papyrussümpfen. Herr Neumann erwidert, daß damals auch noch mehrere andere Tiere viel weiter nach Norden hin vorkamen als jetzt; so habe man eine unzweifelhafte Nachricht, daß ein Schimpanse aus dem Sudan nach Ägypten eingeführt sei.

Herr v. Lucanus teilt hierauf seine „Erfahrungen und Beobachtungen bei der Aufzucht ganz junger Zwergrohrdommeln, *Ardetta minuta*“, mit. Der Vortrag wird als besondere Abhandlung erscheinen.

Herr Heinroth, der einen Teil dieser Nestjungen übernommen hatte, hat eine große Anzahl photographischer Aufnahmen hergestellt, die die Entwicklung und die merkwürdigen Stellungen dieser Tiere vor Augen führen, 43 solcher Bilder liegen zur Ansicht aus. Er hat eins dieser jetzt herangewachsenen Zwergrohrdommelkinder gegenwärtig noch in seinem Besitz. Das Tier ist gegen ihn selbst sehr zahm und macht beim Herantreten eigenartige Begrüßungsbewegungen, dagegen ist dieser Vogel gegen Frau Heinroth und gegen weibliche Personen überhaupt recht böseartig, ja unter Umständen gefährlich. Die Entstehung dieser Abneigung gegen Frauen konnte sehr gut beobachtet werden. Schon in früher Jugend entwickelte dieser Vogel einen merkwürdigen Haß gegen Lappen aller Art und verbiss sich dann unter wütenden Gebärden derartig, daß er an dem betreffenden Zeugstücke in die Höhe gehoben werden konnte. Allmählich dehnte er diese Feindschaft

auch auf Kleiderröcke aus, die er denn auch wütend annahm, bis sich dann seine Abneigung auch auf die in diesen Röcken steckenden Personen ausdehnte. Herr *Gottschalk* berichtet hierzu, daß Herr *Amtmann Behr* in Cöthen etwa 100 Aufnahmen am Nest der Zwergrohrdommel gemacht habe, und zwar von einem Karren aus, in den er die Kamera eingebaut hatte. Mit der Zeit konnte der Karren, an den sich die Tiere schließlichs gewöhnt hatten, ganz nahe an das Nest herangebracht werden. Bei dieser Gelegenheit konnte auch die Beobachtung gemacht werden, daß Frösche dunenjunger Vögeln nachstellen: so verschlang ein Wasserfrosch vor den Augen des Beobachters ein junges Wasserhuhn. Herr *Domeier* weist darauf hin, daß der Fischreier die ihm im Rohre wohl nützliche Schreckstellung auch dann annimmt, wenn er während des Brütens Gefahr bemerkt, sodafs dann also die Eier besonders sichtbar werden.

Gegen 1 Uhr wurde die wissenschaftliche Sitzung geschlossen und ein gemeinsames Mittagessen im Restaurant *Eggebrecht*, *Friedrichstraße 109*, eingenommen, worauf man noch einen Ausflug nach *Pichelsberge* machte und schließlichs wieder abends im *Architektenhause* zusammentraf.

Am Montag den 23. September traf sich ein großer Teil der Teilnehmer im Zoologischen Garten, wo die Herren *Heck* und *Heinroth* die Führung übernahmen. Auf die einzelnen Seltenheiten hier einzugehen, würde zu weit führen: was die Neuzugänge oder besonderen ornithologischen Ereignisse dieses Jahres betrifft, so sei auf den Bericht verwiesen, den Herr *Heinroth* wie alljährlich zum Jahresschlusse geben wird. Insbesondere wurde an den verschiedenen Teichen Gelegenheit gegeben, durch Hochmachen von Gänse- und Enten-Arten die Flugbilder vieler in- und ausländischer Formen zu studieren; eine Gelegenheit, die wohl kaum ein anderer zoologischer Garten zu bieten imstande ist.

Im Kaiserzimmer des Hauptrestaurants vereinigten sich die Teilnehmer zum Mittagessen, das bei angeregter Unterhaltung und launigen Reden einen würdigen Abschluß des Ganzen bildete.

O. Heinroth.

Ein Beitrag zur Biologie des Polartauchers, *Urinator arcticus* L.

Von **O. Graf Zedlitz.**

(Siehe S. 173.)

M. H.! Sie werden sich vielleicht über das Thema meines Vortrages wundern, da der Polartaucher wohl vielfach als ein Vogel gilt, über den die Forschung ziemlich abgeschlossen ist, und heute auf unserer Jahres-Versammlung haben Sie doch begründeten Anspruch darauf, wenigstens einigermaßen Interessantes